Russland vermisst die Schweizer Neutralität

Sergei Garmonin geht hart mit der Schweizer Aussenpolitik ins Gericht. Sie habe dazu geführt, dass russische Unternehmen ihre Tätigkeiten beenden mussten, sagt Moskaus Botschafter.

Rafael Lutz

Kloten

Im Bundeshaus hat man sich die Neutralität zwar noch auf die Fahne geschrieben. Doch die Spatzen pfeifen es von den Dächern. Washington spöttelt bloss noch, und Moskau nimmt die Neutralität auch nicht mehr ernst.

Dies illustrierte jüngst Sergei Garmonin glasklar. Die Sicht des russischen Botschafters in Bern auf den Ukraine-Krieg mag man verabscheuen. Doch zur Kenntnis nehmen sollte man sie. Gelegenheit dazu gab es am vergangenen Freitagabend im Stadtsaal in Kloten, wo Remko Leimbach von Aufrecht Zürich kontroversen Gästen eine Bühne gab.

Zeit für Deeskalation: Diplomat Garmonin.

Garmonin nutzte die Gelegenheit und präsentierte die russische Sicht. Sein Gastland nahm er ordentlich in die Zange. Ob beim Aufgleisen eines Sondertribunals gegen Russland, den Plänen, russisches Staatsvermögen der Ukraine zuzuführen, oder bei der Friedensformel von Wolodymyr Selenskyj: Überall mache sich die Schweizer Regierung die Sicht der Ukraine zu eigen.

Absichten von Kaiser Alexander I.

Bern bewege sich mehr und mehr im Gleichschritt mit den Nato-Staaten. Die Konsequenzen: «Viele russische Unternehmen sind gezwungen worden, ihre Tätigkeit in der Schweiz einzustellen. Und einige Schweizer Unternehmen verliessen den russischen Markt.» Er verfolge die Neutralitätsdebatte genau. Mit Argwohn beobachte er, wie die Schweiz ihre Beziehungen zur Nato vertiefe. Laut Berns aussenpolitischer Strategie, die «antirussischer Natur» sei, werde Russland als Bedrohung wahrgenommen.

Es folgte eine Runde Absurdistan: Bern rechne gar mit einem russischen Angriff, meinte Garmonin. Schickt Russland gegen das Binnenland also bald «die Kriegsflotte an die Schweizer Küste»? Solche Bedrohungsszenarien seien realitätsfern. «Wann hat Russland das letzte Mal mit der Schweiz gekämpft? Niemals.»

Na ja. Zumindest wüteten Ende des 18. Jahrhunderts neben französischen noch russische Truppen in der Schweiz – was an dieser Stelle hinzugefügt werden darf. Diese waren zwar bald wieder weg, und es folgte der Wiener Kongress 1815, an dem die damaligen Grossmächte inklusive Russlands die Schweizer Neutralität bekräftigten.

Garmonin weiss: Hier spielte Kaiser Alexander I. von Russland, den der russische Botschafter zitierte, eine wichtige Rolle. Er soll 1814 gesagt haben: «Es war immer meine Absicht, die Schweiz nicht zu stören, ihre Neutralität zu respektieren und ihre gegenwärtige Verfassung in keiner Weise zu verletzen.»

Die Neutralität hielten am Freitagabend auch Jean-Daniel Ruch sowie Peter Hänseler hoch, die neben Botschafter Garmonin erfrischende Ansichten zu verbreiten wussten.

Ruch ist ehemaliger Botschafter in Israel und der Türkei und war letzten Herbst als Staatssekretär für Sicherheitspolitik vorgesehen. Er scheiterte jedoch, weil Privatsünden politisch hochgekocht wurden. Bis im Sommer steht er noch im Sold des Aussendepartements (EDA). Der Russlandschweizer Hänseler betreibt von Moskau aus den interessanten Blog «Stimme aus Russland».

Beide waren sich einig: In der Ukraine ist es höchste Zeit für Deeskalation. «Wenn man etwas nicht versteht, ist der Weg zum Hass nicht weit entfernt», betonte Hänseler und plädierte für mehr gegenseitiges Verständnis.

Eine Sichtweise, die auch Ruch teilte, der ansonsten in seinen Positionen deutlich von Hänseler abwich. Anders als dieser ist der Ex-Botschafter der Meinung, dass die Russland-Sanktionen der Schweiz richtig seien.

Gesinnungstest: Uni Basel lenkt ein

Vergangene Woche veröffentlichte die *Weltwoche* eine Eilmeldung: «Uni Basel führt Gesinnungstest ein.» Wer doktorieren wolle, müsse sich zu «kultureller Vielfalt», «Diversität» und «Inklusion» bekennen. Ein Psychologe der Hochschule warne vor Missbräuchen der neuen Regel.

20 Minuten griff die Recherche auf und meldete sich noch am selben Tag bei der Universitätsleitung. Da war der Leitfaden mit den Fragen nach der woken Gesinnung bereits nicht mehr verfügbar. Er werde «überarbeitet».

Gut so. Das einzige Kriterium muss sachbezogen die wissenschaftliche Leistung sein. Das wäre doch eine Selbstverständlichkeit. Dass man es überhaupt aussprechen muss, zeigt, auf welche Abwege manche Universitäten geraten sind.

Man fragt sich: Weshalb braucht es überhaupt diesen Druck von Medien? Sind die Universitäten bereits so ideologisch? Sind die Professoren schon so stromlinienförmig angepasst, so gehirngewaschen – moralisch ausgedrückt: so feige –, dass sie selbst den Mund nicht aufmachen und dem Treiben nicht Einhalt gebieten?

Es ist vielleicht bezeichnend, dass der Psychologe Martin Steppan, der als einziger Universitätsangehöriger den Mut aufbrachte, hinzustehen und das Gesinnungsverhör zu kritisieren, als Doktor und Dozent hierarchisch auf der untersten Stufe der akademischen Karriereleiter steht. Von den hochdotierten Damen und Herren Professoren kein Wort. Es entsteht der Eindruck eines Kopfnickervereins, der mit ideologisch zu engen Unterhosen unterwegs ist.

Wenn ich zum Frühling einen frommen Wunsch frei hätte: Bitte mehr geistige Frischluft, mehr «Diversität» und «Vielfalt» im Denken und Debattieren an unseren Universitäten! Und weniger Eintopf im Kopf. *Philipp Gut*

Mehr Frischluft, bitte: Rektorin Schenker-Wiki.

Bilder: Urs Flueeler/Keystone, Lucia Hunziker